

Deutsche  
Gesellschaft für  
**Zeitpolitik**

# **Zeit**politisches Magazin

DGfZP

DEZEMBER 2021, JAHRGANG 18, AUSGABE 39

## Leben im Zuhause

Aus dem Inhalt:

Wohnen in städtischer Dichte

Wohnen in ländlichen Räumen

Geborgen trotz großer Sorgen

Wohnen und Alltag in Coronazeiten

Gemeinschaftlich wohnen...

Vom Reiz der Nische...

## In dieser Ausgabe

### Leben im Zuhause

Einführung in den Thementeil	1
Wohnen in städtischer Dichte	5
Wohnen in ländlichen Räumen	8
Studierende in der Stadt	10
Geborgen trotz großer Sorgen	14
Wohnen und Alltag in Coronazeiten	15
Veränderung der Zeitznutzung	18
Gemeinschaftlich wohnen	21
Die Seniorenhausgemeinschaft	22
Vom Reiz der Nische	24
Leben und Wohnen...	26

### Aus der DGfZP

Jahresrückblick	29
Time-Use-Week und IATUR-Kongress	30
Barceloma-Deklaration zur Zeitpolitik	33
Die Zukunft der Sommerzeit	37
Rückblick auf die Jahrestagung 2021	37
Who is who?	39

Veranstaltungen und Projekte	41
------------------------------	----

Neue Literatur	42
----------------	----

Impressum	48
-----------	----

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wohnen hat eine besondere Bedeutung für den Menschen, für unser gesellschaftliches Zusammenleben und ist existenziell für unser Dasein. Wir Menschen brauchen unser Zuhause und unser Wohnumfeld, in dem wir uns geborgen, wohl fühlen und unsere Zeit gestalten können. Wohnformen und das Zuhause haben sich in den letzten Jahren sehr vielfältig entwickelt. Unterschiedliche Ansprüche und Wünsche, je nach der eigenen Lebenssituation, den eigenen Lebensstilen, den Bedürfnissen des Einzelnen und auch in den verschiedenen Lebensformen und Lebensphasen bestehen im Zusammenhang zwischen Wohnen und Zeit. Diesen vielfältigen Bezügen zwischen Wohnen und Zeit geht das neue Zeitpolitische Magazin nach.

Das zweite Coronajahr war durch intensive Aktivitäten der DGfZP, insbesondere auf europäischer Ebene, gekennzeichnet (siehe Aus der DGfZP).

Im nächsten Jahr 2022 steht ein besonderes Jubiläum an: Wir feiern unseren 20-jährigen Geburtstag, in dessen Zeichen auch die kommende Jahrestagung stehen wird.

Ich wünsche Ihnen viel gute und entspannte Zeit in den Weihnachtstagen, auch mit der Lektüre unseres Zeitpolitischen Magazins. Hoffen wir gemeinsam auf ein gutes und gesundes Jahr.

Elke Großer

## Thema: Leben im Zuhause

ELKE GROSSER

### Leben im Zuhause

Wohnen, ein Zuhause zu haben, ist ein Grundbedürfnis des Menschen und ist für ihn existenziell. Es ist die Art und Weise, wie Menschen auf der Erde sind (vgl. Flade 2006). Einmal bedeutet Wohnen etwas ganz Normales und doch stellt es sich als etwas Besonderes dar und ist die Grundlage für unser alltägliches Leben, ob mit der Familie, mit Freunden, für Arbeit und Beruf (vgl. Elsner 2012) und Freizeitaktivitäten. Wohnen bedeutet verharren, bleiben, sich aufhalten und sich befinden (vgl. Flade 2020). Die Bedeutsamkeit des Wohnens wird insbesondere dann bewusst, wenn das eigene Zuhause bedroht ist oder wegfällt, etwa bei Obdachlosigkeit oder bei Verlust des Zuhauses durch Naturkatastrophen, Krieg, Vertreibung, Flucht.

Engagement im Wohnprojekt in Form beispielsweise von Selbstverwaltung, Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozessen, Instandhaltungsaufgaben oder gemeinschaftlichen Aktivitäten kostet zusätzliche Zeit. Der ständige Spagat zwischen gemeinschaftlichem Engagement, Beruf und Familie ist für Bewohner\*innen oft belastend. Laut der Online-Befragung geben 41 % der Befragten an, durch das Engagement im Wohnprojekt weniger Zeit für ihre Familie beziehungsweise ihren Beruf zu haben. Zugleich begründen 84 % knappe Zeitressourcen für das gemeinschaftliche Engagement mit dem Beruf und 79 % mit der Familie. Von Zeitkonflikten zwischen Familie und gemeinschaftlichem Engagement berichten Eltern mit Kindern unter zehn Jahren öfter als diejenigen mit älteren Kindern. Die Studie hat auch gezeigt, dass erstens auf der strukturellen Ebene

effektive und verbindliche Verfahren Meinungsbildung und Entscheidungsfindung die Bewohner\*innen zeitlicher Belastung entgegenwirken können. Auf der individuellen Ebene wurde in den Fallstudien deutlich, dass für viele Bewohner\*innen die Problemfelder auch Lernfelder sein können und die zeitlichen Anforderungen auch zu Lernmöglichkeiten für den eigenverantwortlichen Umgang mit Erwartungen und Abgrenzung sowie biografischer Prägung geworden sind. (s. a. Rubrik Projekt und Veranstaltungen in diesem Heft)

Dr. Martina Heitkötter  
Grundsatzreferentin, DJI, München,  
Fachgruppe Familienpolitik und Familienförderung,  
Abt. Familie und Familienpolitik

ALFRED BERGMILLER

## Die Seniorenhausgemeinschaft – eine alternative Wohnform im Alter

Wie und wo möchte und kann ich im Alter leben? Kann ich die Wohnungsmiete noch bezahlen, wenn ich in Rente bin? Wie sind meine Chancen, als älterer Mensch in einer Großstadt wie München eine geeignete Wohnung zu finden, wenn eine Kündigung wegen Eigenbedarf erfolgt? Wie viel Wohnraum brauche ich noch, nachdem die Kinder ausgezogen sind? Wie lange reichen die Kräfte, um die große Wohnung in Ordnung zu halten? Was ist, wenn körperliche oder geistige Einschränkungen dazukommen? Was kann ich tun, um Vereinsamung zu verhindern?

Dies waren die Fragen, die uns als Gruppe noch enger zusammenbrachten und auf die wir immer dringlicher nach Antworten suchten.

Wir, das sind zwölf Münchnerinnen und Münchner, in der Konzeptphase um die sechzig Jahre alt, bekannt und befreundet aus der jahrzehntelangen Stadtteilarbeit im Münchner Stadtviertel Haidhausen, zur mittleren Einkommensschicht gehörend.

Die meisten der fünf Paare und zwei Alleinstehenden wohnen in großen Altbauwohnungen zur Miete, die Mieten stiegen entsprechend den legalen Möglichkeiten, die Kinder waren ausgezogen. Uns allen war klar, dass diese Form des Wohnens keine Dauerlösung im Alter sein konnte. Nach intensiver Beschäftigung mit schon bestehenden Wohnprojekten konnten wir uns vor sechs Jahren auf die wichtigsten

Eckpunkte unseres gemeinsam angestrebten Wohnprojektes einigen:

- Wille und Bereitschaft zu einer verlässlichen nachbarschaftlichen Solidarität für gegenseitige Hilfe und Stütze in Problemlagen.
- Kein Wohneigentum, sondern Wohnen zur Miete. Zur Begründung: die Langlebigkeit und Nachhaltigkeit des Projektes können so besser abgesichert werden, da bei Eigentum im Erbfall der Erbe freie Hand bei der Verwertung der Wohnung hat.
- Baugenossenschaften sind der ideale Partner für unser Projekt. Zur Begründung: Gemeinnütziger Wohnungsbau ist der beste Garant für nicht auf dem Markt kapitalisierbare Mietwohnungen, bezahlbare Mieten und Aufgeschlossenheit für soziale Experimente.
- Keine Wohngemeinschaft, kein Clusterwohnen, sondern für jede Partei eine eigene kompakte Wohnung. Die Wohneinheiten sollen im Haus so gelegen sein, dass auch spontane nachbarschaftliche Begegnungen möglich sind.
- Anmietung und Ausstattung eines passenden Raumes innerhalb des Hauses als Ort für das gemeinschaftliche Leben.
- Begrenzung der Gruppengröße auf 12, max. 15 Personen, um zu komplexe und unübersichtliche Kommunikationsstrukturen zu vermeiden.

- Das Baugebiet soll so gelegen sein, dass wir nicht von medizinischer Versorgung, dem kulturellen Leben und sozialen Netzen abgeschnitten sind.

Zur Festigung der gegenseitigen Verbindlichkeit und zum Anmieten eines möglichen Gemeinschaftsraumes gründeten wir die „Seniorenhausgemeinschaft ALIA - Anders leben im Alter GbR“ mit dem Zweck: „Die Gesellschafter\*innen haben sich zusammengefunden, um ein Projekt des selbstbestimmten und teilnehmenden Lebens bis ins hohe Alter im Rahmen einer Senioren-Hausgemeinschaft umzusetzen.“

Die Seniorenhausgemeinschaft ist eine häufig beschriebene alternative Form des gemeinschaftlichen Wohnens im Alter und wird so definiert:

„In Seniorenhausgemeinschaften leben Menschen selbstbestimmt und eigenverantwortlich miteinander in einem Haus. Charakteristisch dafür ist das Leben in einer Solidargemeinschaft, in der sich die Mieterinnen und Mieter bei ihren Alltagsaufgaben gegenseitig unterstützen. Für weiterreichende Hilfen werden bei Bedarf externe Dienstleistungsanbieter wie z. B. Pflegedienste hinzugezogen. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner lebt in einer eigenen Wohnung. So bleiben die Privatsphäre und der individuelle Lebensstil aller Mitglieder der Gemeinschaft erhalten. Zusätzlich verfügen Seniorenhausgemeinschaften über Räume, die von allen Mitgliedern für integrative Aktivitäten wie Feste, Treffen, Veranstaltungen und Begegnungen jeglicher Art genutzt werden.“ (aus: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (2014): Zu Hause daheim. Beispiele für ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter, S. 21)

Wir mussten also einen Vermieter finden, der unterschiedliche Wohnungsgrößen, altersgerechte Ausstattung (Lift, Barrierefreiheit), räumlich nahe Lage der Wohnungen in einem Haus und einen für uns gewidmeten Gemeinschaftsraum zu bezahlbaren Preisen anbieten konnte.

In der Wohnungsbaugenossenschaft „Bauverein München-Haidhausen“ fanden wir glücklicherweise 2016 einen idealen Vermieter, der obengenannte Bedingungen zur Realisierung unseres Wohnprojektes erfüllen konnte und wollte. Neben der grundsätzlichen Bereitschaft, so ein Experiment zu unterstützen, erhoffte sich die Leitung der Genossenschaft auch, dass unsere festgefügte Gruppe bei der Aktivierung des sozialen Lebens im Neubau eine tragende Rolle spielt. Inzwischen spricht die Genossenschaft von einer Win-Win-Situation.

Sie bot uns sieben Wohnungen zwischen 54 m<sup>2</sup> und 73 m<sup>2</sup> für Alleinstehende und Paare an und kam uns auch entgegen bei der Sicherung der Langlebigkeit unseres Experimentes. Sie sagte uns ein Belegungsrecht bei der Wiedervermietung der sieben Wohnungen aus unserem Wohnungspool zu.

In die vom „Bauverein München-Haidhausen“ errichtete Wohnanlage mit 69 Wohnungen im Neubauquartier „Prinz-Eugen-Park“ (4600 Bewohner) konnten wir dann im Juli 2019 einziehen.

Der Gedanke von Gerhard Matzig, Architektur sei „das Tragwerk des Daseins“ (SZ 2. 11. 21), zeigte hier seine Sinnhaftigkeit. Das neue Tragwerk gab allen Gruppenmitgliedern das Gefühl der Sicherheit, Geborgenheit und des Neubeginns zugleich.

Ein besonderes architektonisches Merkmal stellen die gemeinschaftlichen Flächen außerhalb des privaten Wohnbereichs dar. Laubengänge mit Loggien, ein großer Dachgarten mit Gemeinschaftsküche, Musikraum, Werkstatt, ein Märchenzimmer für Kinder und ein großer Spielbereich im Innenhof sind Orte der Begegnung, des sozialen Lebens und der gemeinsamen Arbeit.

All diese Räume mussten natürlich erst einmal zum „Leben erweckt“ werden. ALIA spielte einen erheblichen Teil in diesem Prozess. Unser gegenseitiges Hilfe- und Unterstützungsversprechen hat in den zwei Jahren schon mehrfach Bewährungsproben bestanden und hat so die Angst, mit nicht individuell bewältigbaren Situationen konfrontiert zu sein, abgebaut. Trotz Corona-bedingter Einschränkungen versuchten wir die feste Struktur unseres gemeinschaftlichen Lebens beizubehalten. Der Donnerstagabend ist ALIA-Abend, mit einem gemeinschaftlichen Essen, das häufig auch gemeinsam gekocht wird, und intensiven Gesprächen. Um die nötigen Abstände zu Coronazeiten zu gewährleisten, fanden diese Treffen häufig auf dem Dachgarten statt.

Da die größeren Wohnungen in den Neubaugebieten häufig von jungen Familien bezogen werden, so auch bei uns, entwickelte sich urwüchsig eine Situation, wie sie in Mehrgenerationenhäusern angestrebt wird. ALIA-Mitglieder sind z. B. nachgefragte Nachhilfelehrer\*innen und Babysitter\*innen.

Beim Aufbau und Erhalt von Netzwerken in unserem Quartier „Prinz-Eugen-Park“, sei es im Quartiersrat, Seniorenarbeitskreisen, Quartierszeitung usw., ist ALIA ein wichtiger Faktor.

#### Fazit:

Durch den Umzug in kleinere Wohnungen hat ALIA erstens 250 m<sup>2</sup> Wohnfläche freigesetzt. Ob dies für mehr Wohnraum pro Person oder für mehr Personen pro Wohnraum sorgt, bleibt leider dem Hochpreis-Altbaumietmarkt überlassen.

Zweitens ist für alle Mitglieder von ALIA das Problem des Wohnens im Alter gelöst: Miete bleibt bezahlbar, keine Angst vor Kündigung, Mobilität ist gesichert (Barrierefreiheit, Lift), gegenseitige Solidarität und Unterstützung

hat sich bewährt, gemeinschaftliches Leben ist wichtiger Bestandteil des Alltagslebens. Eine mögliche individuelle Vereinsamung wird vermieden.

Die ALIA-Gruppe ist drittens wichtiger Motor und Träger der Vernetzung der Hausgemeinschaft und des Quartiers und trägt dazu bei, die sozialen Aktivitäten nicht nur mit zu initiieren, sondern auch am Laufen zu halten.

Die Nachhaltigkeit des ALIA-Projektes konnte viertens durch entsprechende Absprachen mit der Genossenschaft gesichert werden.

ALIA ist fünftens ein wohnungs- und sozialpolitisches Projekt, das in Politik und Publizistik immer mehr Beachtung findet. Die Notwendigkeit solcher Projekte zeigt sich an dem wachsenden Interesse, mit dem unser Projekt von Privatpersonen und öffentlichen Trägern nachgefragt wird.

### Zeitpolitisches Resümee unseres Projektes:

a) Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird es in der individuellen Biografie der ALIA-Mitglieder den Zeitraum, in dem sie im Alter selbstbestimmt wohnen können, verlängern.

b) Die gegenseitig versprochene nachbarschaftliche Solidarität und Hilfeleistung sind durch die räumliche Nähe in dem gemeinsam bewohnten Anwesen mit wesentlich weniger zeitlichem Aufwand verbunden.

c) Dasselbe gilt auch für Aktivitäten unserer Gruppe bei der Unterstützung junger Familien. Z. B. kann Nachhilfeunterricht jederzeit in unserem Gemeinschaftsraum angeboten werden.

Leider haben die Corona-Einschränkungen eine volle Entfaltung unseres gemeinschaftlichen Lebens bisher verhindert. Wir haben noch viel vor uns!

### Literatur:

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (2014): Zu Hause daheim. Beispiele für ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter. München.

Matzig, Gerhard (2021): Ein Job für Superhelden. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 253, 02.11. 2021, S.9.

Alfred Bergmiller M.A.,  
Mitinitiator der ALIA-Gruppe

STEFFEN HAMBORG, JOHANNA RAKEBRAND UND LENA SCHMEIDUCH

## Vom Reiz der Nische

### Sehnsüchte, Ambivalenzen und gesellschaftliche Selbstproblematik

Die Nische hat ihren Reiz. Ob mit dem Duden wörtlich verstanden als „Vertiefung in einer Wand“ oder metaphorisch als „privater, gesellschaftlicher Rückzugsort; Bereich, der [trotz ungünstiger Umstände] relativ freie Entfaltung erlaubt“, beide Male ist die Nische die „kleine Erweiterung eines Raumes“.<sup>1</sup> Ganz im Sinne der Wortherkunft vom lateinischen *nidus*, dem Nest, vermittelt die Nische Geborgenheit. In diesem „kleine[n], geschützten Bereich“ findet Zeit und Platz, was anderenfalls nicht oder zumindest nicht so gedeihen könnte.<sup>2</sup>

Die Nische setzt sich damit von etwas ab, das größer, offener und öffentlicher, zumeist auch rauer erscheint. Sie verbindet Abkehr vom großen Ganzen mit freien Räumen für Entfaltung und anderes Sein. Sie lädt zum Aufenthalt im Kleinen, im Randständigen ein, gerade weil die Welt mit ihren Widrigkeiten und Zumutungen draußen bleibt. Die Ni-

sche existiert damit nicht für sich allein, sondern bildet sich als ein asymmetrisches Verhältnis aus. Erst in der Differenz zu ihrem größeren Außen tritt sie relational als eigener Zeitraum hervor.

Im Kontext der Nachhaltigkeit hat die Nische Konjunktur. Zahlreiche Initiativen wie Gemeinschaftsgärten, Repair-Cafés, Foodsharing-Netzwerke oder auch solidarische Landwirtschaft, Hausprojekte und Öko-Dörfer werden als „Nischenaktivitäten“ (Kny et al. 2015) begriffen, die mit gutem Beispiel vorangehen und eine bessere Zukunft im Kleinen schon hier und heute verwirklichen. Sie treten an, zu zeigen, dass und wie Gesellschaft auch anders gehen könnte, und werden in diesem Anliegen – nicht selten versehen mit Attributen wie „lokal“, „gemeinschaftlich“ und „transformativ“ – wissenschaftlich begleitet, privat und staatlich gefördert und journalistisch der Öffentlichkeit dargeboten. Ob als „Pioniere des Wandels“ (Göll 2017), „Nischen sozial-ökologischer Transformation“ (Leitner und Littig 2016), „Experimentierfelder für zukunftsfähige Lebensweisen“

1 <https://www.duden.de/rechtschreibung/Nische>, letzter Zugriff 15. 11. 2021.

2 <https://de.wiktionary.org/wiki/Nische>, letzter Zugriff 15. 11. 2021.